

Predigt von Carl Sachse in der Erlöserkirche in Jerusalem (März 1917)

„Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme mein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (Mk 8, 34)

„Ich bin durch viele Zeiten,
Wohl auch durch Ewigkeiten
In meinem Geist gereist:
Nichts hat mirs Herz benommen,
Als da ich bin gekommen
Nach Golgatha; Gott sei gepreist!“ (Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf)

Am Fuße eines Hügels stehen wir, eines Hügels so klein und armselig, und doch ragt sein Gipfel höher als alle Berge der Welt. Seit Jahrhunderten schon ist er nicht mehr zu sehen, und doch kann er nie vergessen werden, weil sein Name mit goldenen Lettern in das Buch der Geschichte eingetragen ist. Das Kind, das kaum den Berg zu nennen weiß, an den sich das heimatliche Dörfchen anschmiegt, es stammelt schon „Golgatha“, und in den Todeskampf des Greises hinein tönt es tröstend wie aus Engelsmund „Golgatha!“ Aber niemand denkt bei diesem Namen an den goldstrotzenden, weihrauchumdufteten Altar dort drüben in der Grabeskirche, vor unserm Blick erhebt sich ein Hügel der Schmach und der Verachtung: die Richtstätte des alten Jerusalem. Wie Todesschatten fällt es alljährlich vom Kreuz auf die Welt, Leidenszeit, sonst ein greller Gegensatz zu all dem jubelnden, lachenden Leben, jetzt ein erschreckendes aber getreues Bild unserer Tage! Nicht lange mehr, so begehen wir wieder den ernsten Tag, den unsere Kirche mit Recht ihren höchsten Festtag nennt, nicht lange mehr, so zerreißt wieder der Vorhang vor unsern Blicken, dass wir hineinschauen können in das Allerheiligste der Menschheitsgeschichte, dass wir sehen dürfen das blutige Drama, das sich auf Golgathas Gipfel abgespielt hat. Ein Drama ist es, das uns in furchtbarer Deutlichkeit vor Augen führt, zu welch verruchten Taten Hass und Neid, Hochmut und Stolz die Menschen verleiten können. Jeder Hammerschlag, der auf einen Kreuzesnagel fiel, war ein Amen auf menschliche Sünde, jeder mitleidlose Blick, der den Mann am Kreuze traf, eine Bejahung menschlicher Schuld.

Leidenszeit! Wohl ziemt es uns, trauernd das Haupt zu verhüllen, aber trauern sollen wir nicht um den, der mit dem Sieger rufe starb: Es ist vollbracht! Wer für eine gute Sache fiel, der hat das Höchste erreicht, was Menschen erreichen können, den sollte man mit Rosen und Lorbeer schmücken, den sollten Jubellieder, nicht Klagehymnen zu Grabe geleiten! Nein, trauern sollen wir nicht um den Sieger am Kreuz, trauern sollen wir um die Menschheit, durch deren Verblendung dieses Opfer fiel! Durch die Früchte vom Himmelsbaum der Erkenntnis lernten die ersten Menschen das Gute vom Bösen scheidern, so lehrt uns die Schrift. Wo war denn diese vielgerühmte Erkenntnis, als man den edelsten Menschen für des Todes würdig erklärte? Wo war sie, als man den halb Ohnmächtigen durch die Leidensstraße stieß? Wo war sie, als man den Heiligen zwischen zwei Verbrechern annagelte?

Leidenszeit! Wem nie dies Wort zu Herzen ging, hier muss ihm seine Bedeutung aufgehen, hier in der Stadt, die man mit grimmen Hohn die „heilige“ nennt, weil

ihre unheiligen Gassen durch das Blut eines Heiligen geweiht wurden. So wird der Henker zum Heiligen, weil ihn das Blut der gemordeten Unschuld bespritzt! Aber sollen wir Steine werfen auf die Stadt, die diese Blutschuld auf sich lud? Wahrlich, das wäre eine schlechte Vorbereitung auf Karfreitag! Anstatt auf andere hinzudeuten, sollten wir lieber an unsere eigene Brust schlagen. Wohl, wir haben es schon als Kinder gelernt und nur allzu oft bedenkenlos nachgeplappert:

„Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer.
Die haben dir erreget
Das Elend, das dich schläget
Und das betrübte Marterheer.“ (Paul Gerhardt)

Aber hätten wir den Sinn dieser Worte voll verstanden, manch einer und nicht die Schlechtesten würden es gemacht haben wie Judas Ischariot, der sein Leben von sich warf, weil das Übermaß der Sündenlast ihn zermalmte. Das eben ist der Sinn jenes Trauerspiels vom Golgatha, das uns jedes Jahr von Neuem vor Augen geführt wird, dass wir dabei nicht uninteressierte Zuschauer sondern handelnde Personen sind. Nicht verruchte Verbrecher, nein, Menschen wie wir, von denselben Leidenschaften getrieben, von denselben Gefühlen bewegt wie wir, waren es, die den Herrn gekreuzigt haben. Jener Hohepriester, der sein Volk durch den Tod des Einen retten wollte, der den Zweck die Mittel heiligen ließ, findet er nicht Abbilder in unserer Zeit? Jener eitle Fant, der frivole Bemerkungen über den Leidenden macht, um als geistreich und witzig bewundert zu werden: Du Gottessohn, steig doch herab vom Kreuz!, wäre er bei uns ganz undenkbar? Jener Pöbel, der sich neugierig-lüstern hinzu drängt, ist er wirklich so ganz verschieden von unserm Großstadtpöbel? Wäre es bei uns unmöglich, dass man heute „Hosianna“ schreit und morgen „Crucifige!“?

Darin liegt der furchtbare Ernst der Leidenszeit, dass sie uns einen Spiegel der Wahrheit vorhält: Du Mensch, blicke hinein, siehst du jenen, der sich noch vor wenigen Tagen für ein hohes Ideal begeisterte, und der jetzt ebenso überzeugt dasselbe Ideal für einen für einen todeswürdigen Wahnsinn erklärt? Deine Züge trägt er! Erkennst du jenes selbstbewusste Gesicht, das sich kaum dazu herablässt, einen verachtungsvollen Blick auf den Verbrecher am Kreuz zu werfen? Du selbst bist es!

Leidenszeit! In welcher Zeit könnten wir sie eher begehen als in diesen Jahren! Oft fiel es uns schwer, die fröhliche Zeit mit ihren Festen und Vergnügungen, mit Sang und Tanz zu verlassen und hinüberzugehen in die ernste Trauerzeit. Da kam die eiserne Not über unser Volk und hat uns eine Leidenszeit gebracht, eine Leidenszeit nicht im Bilde sondern in furchtbarer Wirklichkeit, eine Leidenszeit nicht von Tagen und Wochen sondern von Monaten und Jahren. Noch ein Monat, dann sind 1000 Tage seit jenem 1. August verstrichen, jenem Aschermittwoch unseres Volkes, der wie durch Zauberschlag der rauschenden Fastnacht einer leichtsinnigen, üppigen Zeit ein jähes Ende bereitete, 1000 Tage, an denen Not und Sorge unsere ständigen Begleiter waren, 1000 Tage, wo der Tod die Sichel über Millionen von uns hielt, bereit, sie jede Stunde niederfallen zu lassen. Was war der schwarze Tod, der in früheren Jahrhunderten die Welt in Schrecken setzte, gegen seinen eisernen Bruder, der jetzt Europa zu entvölkern droht!

Wollte man die Tränen sammeln, die in diesen Jahren vergossen sind, sie würden hinreichen, die größte Feuersbrunst zu löschen und doch vermöchten sie alle nicht, den brennenden Schmerz über unseres Volkes Leiden in unserm Herzen zu stillen! Geheiligt von Schmerz, in erhabener Hoheit steht Germania da, sie war nie schöner als jetzt, wo Gram ihr Angesicht durchfurcht, nie wurde sie heißer von ihren Kindern geliebt als jetzt, wo sie sie in den Tod sendet!

Leidenszeit! Gibt es noch einen Deutschen, der sich durch dieses Wort nicht persönlich getroffen fühlt? Möchten wir nicht aufschreien unter der Last, die uns den Atem benimmt? Möchten wir nicht die Hände falten und flehen: Mach End, Herr, mach Ende mit aller unsrer Not!? Aber ehern bleibt der Himmel über uns wie zu Elias Zeiten, Monat auf Monat rollt dahin im Zeitenkreise, jeder bei seinem Kommen mit scheuer Hoffnung begrüßt: Bist du es, der den Ölzweig trägt? Bist du es, den wir segnen wollen noch nach Generationen? Bist du der Friedensbringer? Und jeder bei seinem Scheiden entlassen mit dem wehen Seufzer: auch du nicht! Eine furchtbar strenge Schule macht unser Volk durch. Nun verstehen wir, was Passion bedeutet, nun, da wir unsere eigene Passion durchmachen: nun verstehen wir, was es heißt zu sprechen: nicht wie ich will, sondern wie du willst! Nun, da wir selbst den Leidenskelch leeren!

Und fragen wir in angstgequältem Herzen: Warum? Warum all dieser Jammer, warum diese Leidenszeit? Wir könnten ebenso gut fragen, warum das Gold in Feuersgluten geläutert werden muss! Was wir alljährlich in der Leidenszeit unseres Herrn hätten erleben sollen, das machen wir jetzt durch in der Leidenszeit unseres Volkes, einen großen, heiligenden Läuterungsprozess: Leidenszeit, Läuterungszeit! Drei Kreuze ragen auf Golgatha, drei Kreuze ragen empor als Wahrzeichen unserer Zeit: das eiserne Kreuz mutigen Glaubens, das rote Kreuz selbstloser Liebe und das Grabeskreuz hingebender Treue. Ist unser Volk dieser Dreiheit wert, dann wird die Leidenszeit zu einer segensreichen Läuterungszeit, dann folgt auf schwarzes Karfreitagsdunkel ein strahlender Ostermorgen.

Wer tapfer im Schlachtensturm standhielt, wer mutig Sonnenbrand und Wüstensand trotzte, den schmückt das eiserne Kreuz unseres Kaisers. Wer in Leid und Not seinen himmlischen Herrn nicht verließ, wer in mutigem Glauben auch im Schwersten ausharrte, den schmückt das eiserne Kreuz unseres Gottes. Wie nichtig und klein erscheinen uns doch jetzt alle Sorgen unseres früheren Lebens, wie gern wären wir bereit, alles ohne Murren auf uns zu nehmen, wenn wir nur frei würden von der eisernen Klammer, die uns das Herz zusammenpresst! Das hat die Leidenszeit schon erreicht, dass unser ewig unzufriedenes, ewig nörgelndes Volk mit der Erfüllung einer einzigen Bitte zufrieden wäre, die es sich früher fast schämte auszusprechen, der Bitte: „Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, in unsern Zeiten!“

Darum zu bitten haben wir schon genügend gelernt: aber nie genug können wir lernen: den festen Glauben, dass unser himmlischer Vater uns diese Bitte erfüllen wird, sobald es für uns gut ist, und den kraftvollen Mut auszuharren, bis die Zeit der Erfüllung da ist.

In keinem Krieg war ein solcher Kampf hinter der Front wie in diesem, nie hatten wir stärkeren Glauben nötig als jetzt, und wenn ein Heerführer gesagt hat: „Das

Volk wird siegen, das die stärkeren Nerven hat“, so dürfen wir das dahin ändern: Das Volk wird siegen, das das stärkere Gottvertrauen hat! Welch maßloser Undank spricht sich in all den kleinemütigen Zweifeln aus! Im Kampf gegen eine ganze Welt hat Deutschland seine Grenzen nicht nur behauptet sondern sogar erweitert, hat das Ungeheure, nie für möglich Gehaltene geleistet, hat sich seit 2 ½ Jahren von seinen eigenen Erzeugnissen ernährt, und doch gibt es noch viele, die jammern, man könne nicht wissen, was noch käme, man könne nicht wissen, ob es sich nicht vielleicht einmal ändere.

Leidenszeit, Läuterungszeit! Fort mit allem, was mutlos und schwächlich in uns ist! Ein Soldat schämt sich, feige zu erscheinen, und erbebt auch das Herz im Gebrüll der Schlacht, er reißt sich zusammen, damit niemand es merke. Nun, jetzt ist jeder Soldat. Das Banner unseres Gottes fliegt uns im Kampf voran, nicht im Kampf gegen Engländer und Franzosen sondern im Kampf gegen Kleinmut und Verzagttheit! Siegen wir in dieser Schlacht, erwerben wir das eiserne Kreuz des Glaubensmutes, dann braucht uns um die Zukunft unseres Volkes nicht bange zu sein. Und würde auch das Schlimmste über uns kommen, dennoch würde Deutschland dastehen, mit zerhauenen Schild, mit durchlöcherter Rüstung vielleicht, aber mit starkem Mut und mit ungebrochener Kraft.

Und trotz der Glaube voll unbezwinglichem Mut wie der Engel mit dem Flammenschwert und rühmt er sich mit dem Psalmisten: Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde! Neben ihm steht in hellem Glanze seine sanfte Schwester, und über ihrem Haupte strahlt ein Kreuz in lichter Reinheit, das rote Kreuz selbstloser Liebe, und sie spricht: Die Liebe erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Wohl hat der Krieg alle schlechten Eigenschaften im Menschen hervorgerufen, hat ihn zum Tier gemacht, das unter Umständen mit Nägeln und Zähnen auf den Feind losgeht, zeigt uns den Teufel des Hasses, der in ihm steckt, aber ebenso hat er auch alle guten Eigenschaften zu höherer Entfaltung gebracht, lässt uns schauen den Engel der Liebe in seinem Innern, der ihn vom Abgrund emporzieht.

Wie hätten wir alle die Wunden aushalten können, die der Krieg uns schlug, wenn nicht selbstlose Liebe sie heilte! Wie hätte der Krieger die Sorge um die Seinen daheim ertragen können, wenn er nicht gewusst hätte, dass die Liebe ihre schützenden Flügel über sie breitete! Der letzte Rest des verlorenen Paradieses, die Himmelsblume der Liebe, die gar oft schon in der Knospe zu welken schien, sie ist aufgeblüht zu voller Pracht mitten in der Nacht des Hasses, sie trotzt in ihrem leuchtendem Kleide dem Wüten um sie her, sie erquickt durch ihren süßen Duft die arme zerschlagene Menschheit.

Leidenszeit, Läuterungszeit! Wohl dem, der in den Tagen des Hasses sich jenen göttlichen Funken bewahrt, wohl dem, der die Zeit des Leidens zu einer Zeit des Liebens macht! Er hat erfüllt das neue Gebot, das uns der Herr, umgarnt schon von den Mächten der Feindschaft, gegeben hat, das neue Gebot, das wir uns untereinander lieben sollen, wie er uns geliebt hat. Des Herrn Liebe zu uns war so groß, dass er mit seinem Blut dem Kreuzesholz die Farbe der Liebe gab; so sei denn uns das blutrote Kreuz das Symbol für die Pflicht der Nächstenliebe.

Und nun lasst uns wandern hinab von Ypern durch Flandern und Artois, durch die Champagne und an Verdun vorbei, geht mit mir die Schützengrabenstraße durch

russische Einöden, zieht im Geist durch Serbien und Rumänien, vergesst nicht jenes einsame Fleckchen in der Steinwüste des Taurus und den stillen Platz am Rande des Zion – könnt ihr sie zählen die Millionen kleiner schwarzer Kreuze, die noch nach Jahrhunderten den Weg anzeigen werden, den des Krieges verheerender Wagen gerollt? Verstreut liegen sie in der halben Welt, und doch ist es uns, als lägen sie alle dicht geschart im Kreise um einen Hügel herum, und auf diesem Hügel ragt auch ein Kreuz, ebenso wie die andern aber von riesenhafter Größe, und dieser Hügel heißt: Golgatha. Und von ihm geht ein Strahlenkranz aus, und nun sehen wir nicht mehr einen entsetzlichen, grauenerregenden Totenacker, sondern verklärt steigt aus jedem Grabe empor jene eine Tat, die sie alle eint, die dort ruhen, die Tat hingebender Treue bis zum Tod. Kein Kaiser der Welt kann so adeln, kein Ehrenzeichen der Menschen kann so strahlen, wie diese unscheinbaren, hässlichen Kreuzchen. Niemand hat größere Liebe, denn die, dass er sein Leben lasset für seine Freunde, niemand hat stärkeren Glauben, als wenn er den Tod für sein höchstes Gut nicht scheut. Die größte Liebe und der stärkste Glaube einen sich auf diesen Gräbern, und zu ihnen gesellt sich als Dritte im Bunde die Treue: die Treue, die sie hielten ihrem Vaterlande, indem sie Deutschlands Land und Volk vor dem Feind schützten, die Treue, die sie sich selbst bewahrten, indem sie für ihr Ideal eintraten bis zum Äußersten, die Treue, mit der sie nachfolgten ihrem höchsten Herrn, der selbst bis zum Kreuz die Treue hielt.

Drei Kreuze ragen auf Golgatha, drei Kreuze ragen empor als Wahrzeichen unserer Zeit. Voll Stolz blicken wir auf zu dem ersten, voll Dankbarkeit zu dem zweiten, voll Schmerz zu dem dritten. Aber wenn das Kreuz des Glaubens längst verging, wenn das Kreuz der Liebe längst verfiel, dann wird noch strahlen in unvergänglichem Glanze das Kreuz der Treue bis zum Tod.

Und wenn auch jetzt noch allzu sehr die frischen Wunden brennen, wenn unser Volk auch noch seufzt: „Leidenszeit“, vielleicht werden wir einst in stiller Wehmut und tiefer Dankbarkeit dieser Jahre gedenken und sie nennen: „Läuterungszeit!“

Transkription: Dr. Stefan Flesch

Bestand: AEKR Düsseldorf 8SL 045 (Biografische Sammlung), Sig. 472